

NACHLESE

Antoniuskirche, Seite 138. Die Meldung des Wiener Kapitelbuches, daß ihr Erbauer der venetianische Kapuzinerpater Vittorio Labrucensis war, wird durch den Auszug aus der verschollenen Grazer Kapuzinerchronik bestätigt: Ihm zufolge ward der Bau der Kirche, der 1600 begonnen worden war, 1605 beendet. Just bis zu diesem Jahr war P. Vittorio, der sie grundlegen half, Guardian des Grazer Konvents. Anno 1608 ward zum Kapuzinerkloster Bruck a. d. Mur der Grundstein gelegt. Der Schluß wäre naheliegend, daß auch hier P. Vittorio am Werke war. Wahrscheinlicher aber tat dies ein weitaus prominenterer Meister aus Graz. Im „Schild von Steier“ 1958 veröffentlichte Günther Probszt den interessanten Artikel „Eine unbekannte Grundstein-Medaille des Giovanni Pietro de Pomis“, darin er auch die Medaille abbildete. Sie zeigt im kraftvollen Relief, gleich der weicher gehaltenen Grundsteinmedaille des Grazer Mausoleums (Kohlbach, Die barocken Kirchen von Graz, Bild 25), den späteren Kaiser Ferdinand II. und seine Gemahlin Maria Anna. Da Pomis das Mausoleum auch baute, ist dies auch beim Brucker Bau recht wahrscheinlich. Die Brucker Medaille fand sich in den Mauerresten des alten Klosters. Sehr bemerkenswert ist sodann die Feststellung Probszts: „Ganz eng ist die Verwandtschaft (der Brucker) zu der Grundsteinmedaille für die Grazer Universität (19. April 1607), die Vorderseiten sind nämlich identisch.“ Nach dem Namen ihres Erbauers sucht man bisnun vergeblich. Wäre hier nicht eine Fährte gegeben? Da der Hofbaumeister für die Jesuiten malte und baute (Dom-sakristei), ist sie ernstlich zu verfolgen.

Zurück zu den Kapuzinern! Einer ihrer Baukünstler aus der Ferne hat, wie ich hier erstmals feststelle, in M u r a u ein ansprechendes Werk (Bild 287) hinterlassen. In den dortigen Schloßarchivalien (Bauereien, M. IV. Ki 2) steht zu lesen: Foundation und Erbauung der neuen Kapelle des Blutschwitzenden Heilands auf dem St. Leonhardsberg 1693.

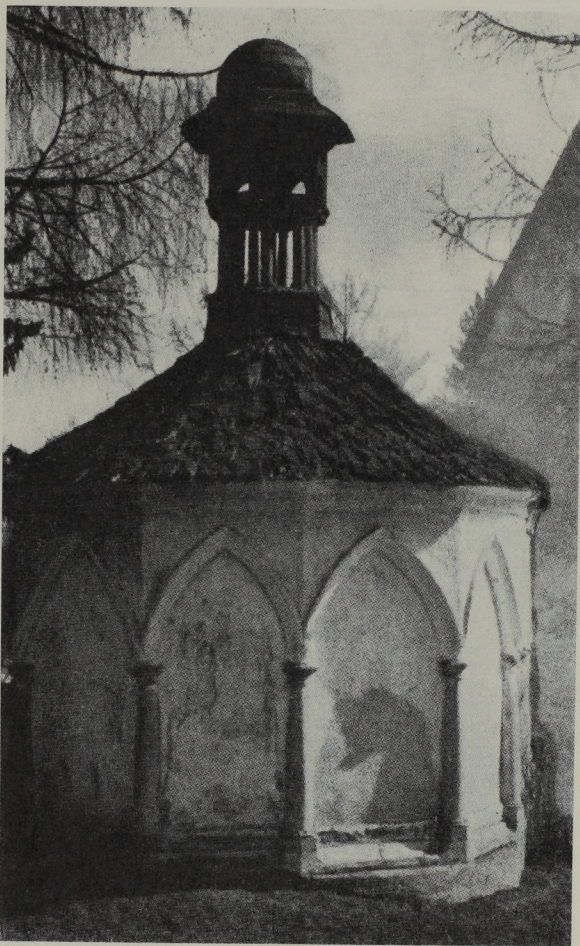


Abb. 287. Grabkapelle Murau, St. Leonhard, 1683 erbaut vom Kapuziner Joseph aus Mailand.

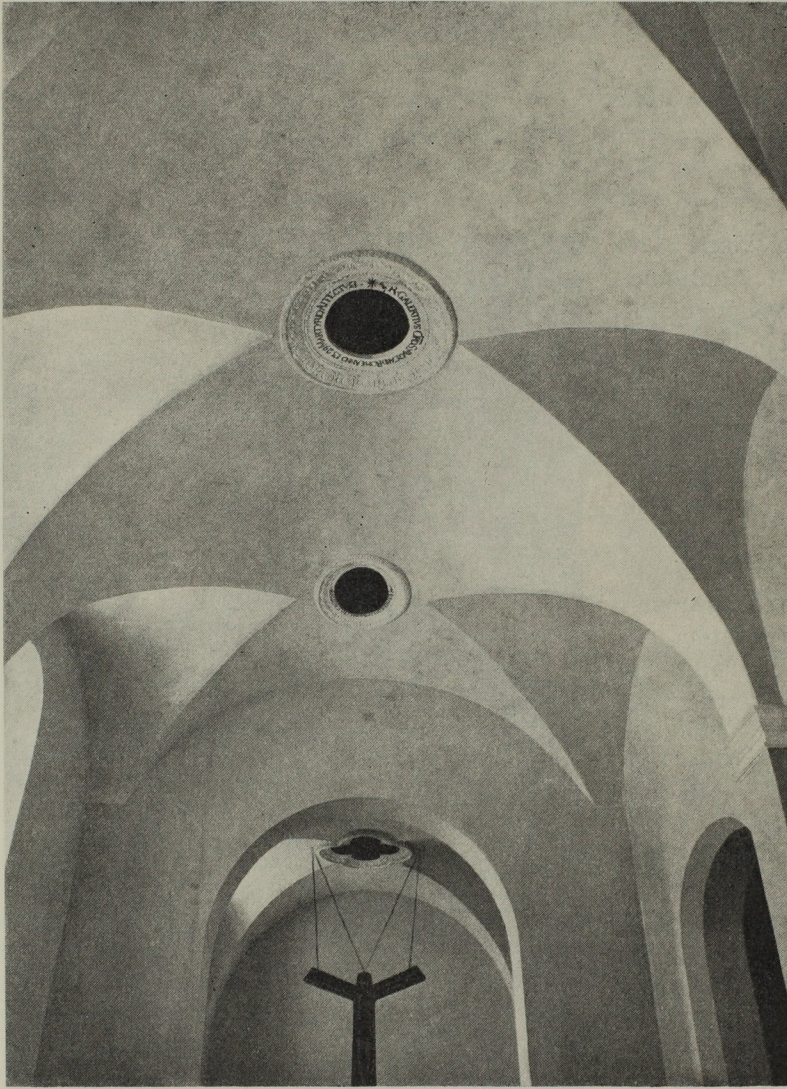


Abb. 288. Stiegenkirche, erbaut von Archangelo Carlon.

sion“ des Kloster- und Kirchenbaues. 1628, 11. Dezember, zum Bau schon 2566 fl eingegangen. 1631 Jahrzahl innen am Türstock, also Jahr des Bauabschlusses der Kirche.

1632. Aktenblatt Nr. 1693: Die Patres kaufen das Stöckl der Frau Nachbarin Maria Regina Göblin zu; es ist ein an ihren Stiegenweg „angesetztes und eingeflicktes Häußl“, zu dem ihre Klostermauer das Fundament abgeben muß; nun will man das „kleine Kirchl etwas erweitern“ und stützen, denn es steht auf sehr schwachen Fundamenten, dies hat der Stadtbaumeister Carlon festgestellt, „wie er in Zuebauung Vnseres alt Velckerischen Closterhaus selbstnen befunden“. Kirche und Kloster sind ineinander gebaut, haben also dieselben Fundamente. Im neuerworbenen Raume ward eine Kapelle zu Ehren Johann Nepomuks erbaut, er schließt an die Kirche an, neben der Türe steht noch heute in einer Mauernische das Standbild dieses Heiligen. Das „Zuebauen“ bestand also wohl in der Einfügung des Türstocks. Der damals lebende und wirkende Carlon war Archangel, der die St. Andräkirche baute und auch in der Baugeschichte des alten Barmher-

1683 bei VII Akt I.
„Errichtung der
Grabkapelle
samdt dem Olberg
nach Anleitung des
Kapuziners Fraters
Joseph Milaner
Baumeisters, der vom
Bischof zu Gurk beim
Bau seiner Residenz
zu Straßburg ver-
wendet worden. Akt
nach Crumau abge-
gangen.“

Stiegenkirche.
Archiv der Landes-
finanzprokuratur Nr.
1542—2834. Erste Nen-
nung 1343. Übergabe
an die Augustinerere-
miten 1587. Fortifica-
tions-Abriß wegen
Höhe der zu erbauden-
den Klosterkirche
1609. Der Abriß ver-
schollen. 1613, 15. No-
vember, zum Kirchen-
bau bereits 500 fl Spen-
den eingelaufen. 1619,
23. Juli, Provinzial
und Konvent wollen
mit dem „angefange-
nen Kirchenbau fort-
fahren“. 1628, 3. Au-
gust, Provinzial
wünscht „Beaugen-
scheinungskommis-

zigenklosters genannt ward. Er war also der prominente Baumeister jener Jahrzehnte. Es ist völlig ausgeschlossen, daß er etwa nur zu einer nebensächlichen Leistung geholt worden wäre, wenn er nicht schon am Kirchenbau tätig gewesen wäre. Die Andräkirche hat drei Schiffe, die Stiegenkirche nur eins, das Bauschema — Tonne mit Stichkappen — ist hier (Bild 288) wie dort im wesentlichen dasselbe. Beachtenswert ist, daß bei beiden Kirchen die Spitzen der Stichkappen verhältnismäßig tief in die Tonnen vorstoßen, so daß sie sich beinahe berühren.

Am 9. August 1756 ward an der Trinitarierkirche in Karlau der Turmknauf „aufgesetzt“, die brüchige Urkunde brachte ich in den „Barocken Kirchen“, Bild 96, aus ihr geht hervor, daß „Bau Meüster Pater Andreas“, wohl ein Ordensmitglied, und Zimmermeister Johann Georg Schlenz das „Kirchengebey samt den Thurn gebauet haben“.



Abb. 289. Friedhofkirche Pischelsdorf, erbaut von J. G. Stengg.

Piaristenkirche Gleisdorf. Wir haben sie Seite 304 dem Wiener Baumeister Matthias Gerl, des Kardinals und Kaisers Architekt, zugewiesen, weil er sich nachweisbar in den Baujahren der Kirche in Gleisdorf aufhielt. Vielleicht geschah dies doch nur, um der erwähnten Baukommission in der Pfarrkirche beizuwohnen? Nein, unsere „Zuweisung“ besteht, denn auch seine Poliere kamen aus Wien! Laut Arnfelsers Heimatbuch hat sich auf dem Holzbalken über dem Mauerabschluß verewigt: Mathias Hirsch Maurerpallier. Das Gleisdorfer Taufbuch meldet: Am 4. Oktober 1744 ward Matthias Hirsch Pallier bey dem Kürchen gebey Maria Reinigung eine Tochter Elisabeth, am Febr. 1746 Matthias Hirsch Maurer Palier von Wien ein Söhnchen Matthias Joseph getauft. Als Taufpate fungierte diesmal Johann Georg Moschnitsch Maurer und Polier in Wien. Der kam nicht wegen der Taufe eigens nach Gleisdorf, sondern lebte gleichfalls mit Gattin allhier, denn am 30. August 1745 ward ihnen ein Töchterchen Maria Regina aus der Taufe gehoben von — der Frau des Poliers Hirsch. Moschnitsch ward eingetragen als Maurer Pallier hier. Polier Hirsch wirkte in Gleisdorf bis zu seinem Tode, er wurde laut Sterbepuch am 28. Jänner 1747, 44jährig, als „Maurer Pollier bey der Kirchen Maria Reinigung ad B. M. V conduciert“. Ein Grabstein ist leider nicht mehr zu finden, der Baupolier ruht jedenfalls in der Kirchengruft.

Meister Matthias Gerl hat laut Dehio außer den Seite 304 genannten Werken noch

gebaut den Südturm der Kirche Langenlois, den Pfarrhof von Melk, umgebaut die Kirche von Traiskirchen, erweitert die ehemalige Burg von Wiener Neustadt. Wenn er dem Kaiser als Schlösserbauer gut genug war, dann gewiß auch dem Kardinal. Am Portal seines Schlosses *Freiberg* steht sein Wappen und die Jahrzahl 1747. Der faktische Erbauer war wohl Polier *J. G. Moschnitsch*, denn für den Kirchenbau bedurfte es gewiß keines zweiten Poliers.

Am 3. Jänner 1735 machte Pfarrer Franz Johann Amiller von *Pischelsdorf* sein Testament. Darin bestimmte er: Sein Leichnam solle beim Bruderschaftsaltar bestattet, sein Epitaph dort aufgerichtet werden, wo die Herz-Ampel hanget. Den Sarg sollen nicht Priester tragen, sondern 8 arme Hausleute, die mit Brot, Wein und Geld entschädigt werden mögen. „Vor ainen Erben setze ich meinen großen Special-Patron ein, den Wunderthätigen Hl. Johannem Nepomucenum, ihm zu Ehren soll all mein Hab und Gut verbraucht werden“: Mit all seinem Vermögen, das nach Begräbnis und Inventur übrig bleibt, soll auf dem Kalvarienberg ein saubere Capellen oder Kirchlein erbaut werden, samt einem Turm nach Proportion der Capellen, der Grundriß solle herrlich sein wie sonst nirgends, vor der Kirche 7 große Statuen aufgemauert, mit dem Bau sogleich nach dem Tod begonnen werden. Der Erblasser starb im September 1739, Testamentsvollstrecker Dechant Riedlegger von Weizberg schrieb am 21. März 1741 an das Salzburger Konsistorium: Die Pfarrmenge bezeigt dermahlen bei Führung der behörigen Materialien, Stainer, Sand, Ziegl, Kalk und Holz einen ganz ausnehmenden Eifer, er berichtet aber auch über die Besichtigung des Bauplatzes, daß er, der Ortspfarrer, der Marktrichter mit zwei Ratsbürgern, sodann *Johann Georg Stenck* Grätzerischer Bau- und Maurermeister sich ad locum quaestionis verfügt haben...

Das also war der Meister, dessen architektonischem Können der Bau durchaus würdig ist, obwohl er nicht im Sinne des allzu großzügigen Erblassers zur Vollendung gedieh. Aus finanziellen Gründen: Ein Bericht vom 3. November 1752 besagt bereits, daß nach der Inventur für den Bau nur 4000 fl zur Verfügung standen, wovon bereits 3000 fl aufgegangen sind. An den Bauabschlüssen der Eingangsseite sind noch heute halbkreisförmige unverputzte Ziegelflächen zu sehen, an denen jedenfalls ein verbreiteter Neubau anschließen sollte. Es ist also nur ein riesiges Presbyterium von 14.35 Meter Tiefe und 8.95 Meter Breite entstanden. Unser Bild 289 zeigt, mit welcher Großzügigkeit und Eleganz der Architekt zu Werke gegangen ist und läßt bedauern, daß der Bau nur ein Torso geblieben ist. Unsere Darstellung fußt auf den Akten des Diözesanarchivs. Die Bemerkung des Dehio: „1747 begonnener Klosterkirchenbau, von Kaiser Josef II. — der erst 1780 die Regierung antrat! — sistiert“, ist doppelt irrig.

Am Schlosse *Eggenberg* bauten, wie auf Seite 86 ausgeführt, Maurer-Meister *Antonio Pozzo* und Steinmetzmeister *Carolo Gianolo*, sein Vater *Domenico Gianolo* arbeitete schon 1632 an Schloß *Eggenberg* und *Thal*, in *Eggenberg* ab 1667 *Antonio Pozzos* Sohn *Hans*, er erhielt damals gleich 314 fl, 1668 257 fl „wegen der verfallenen Capellen im neuen Gschloss“, 1669 für Arbeiten allenthalben 302 fl, 1676 für die neue Gartenmauer 555 fl, 1678 217 fl für 145 Klafter Gartenmauer. Meister *Georg Sindler* hatte schon 1670 für unterschiedliche Arbeit nach auswärts 318 fl bekommen, 1673 für die „Fürstlichen Gebäude 385 fl, 1693 arbeitete er für 111 fl an der Herrschaft *Gösting*, 1701 erbaute er das „Pamerantschenhaus“. 1715 ward Hofbaumeister *Anton Leitner* mit 396 fl für Arbeit am „Fürstlichen Haus“ entlohnt. Von 1719 an ist lebenslang *Johann Georg Stengg* am Schloß beschäftigt, 1725 brach er den Turm des alten Schlosses ab und setzte einen neuen auf, 1730 erhielt er für Arbeit am *Weissenegger Hof* in 7 Posten 1023 fl, 1733 wieder 754 fl, 1751 noch 95 fl, 1754 sein Sohn *Joseph* einen bescheidenen Betrag, in diesem Jahr wurden um 5000 fl Ziegel zum „vorstehenden Kirchengebäu“ beschafft. Am 30. Mai 1758 Weihe der Schloßkapelle *Eggenberg*.

Laut Auszühl 50 stand 1666 der Maurermeister von Waldstein Matthias Posch in Eggenberg um 78 fl „in Maurerarbeit“. Das stattliche Schloß wird eben durch Prinz Dr. Heinrich Liechtenstein Zug um Zug gründlich, sorgfältig und fachkundig restauriert. Dabei kamen in der Halle duftige Freskenranken und die Jahrzahl 1565 an den Steinpfeilern zum Vorschein. Sie entstand noch unter dem Besitz der Windischgräzer, die das Kernstück der heutigen Schloßanlage bauten. 1629 ging der Besitz an die Fürsten Eggenberger über. Dieser Umstand legt die Vermutung nahe, daß an der Erweiterung des Schlosses Eggenberger Künstler maßgeblichen Anteil hatten. Sie wird durch die reichen und bestgeordneten Archivalien des Schloßarchives weitgehend bestätigt. Am 3. Juni 1651 legte der Erbauer der Eggenberger Hofarkaden, Meister Antonio P o z z o, drei Auszüge

in der Gesamthöhe von 435 fl vor, deren Abgeltung er sich durch Wein, Waizen, Korn und Haber erbat. Die Steinhauerarbeiten bestritt wie zu Eggenberg Meister Carolo Gianolo. Vier von ihm von 1658—1669 eigenhändig geschriebene Briefe bringen zwar keine architektonische Übersicht, doch zahlreiche Einzelheiten: 10 Fensterstöcke zur F a s s a d e beim Eingang, 6 Schuh

6 Zoll hoch, 5 Türgerichte, 5 Stürze samt Fries im Hof zu den alten Fenstern, Fensterstöcke zur Bäckerei und ins „Frauenzimmer“, 1682 lieferte Steinmetzmeister Hans M ä m b l 4 Fensterstöcke ins große Eggzimmer.

Vor und nach den Grazern arbeiteten Meister der Umgebung am Schlosse: Antoni F o r e t o (Feretti) von Deutschfeistritz machte 1633 einen „neuen Mandl in die Kuchl“ zu Waldstein, deckte dort und in Stübing die Dächer, baute in Enzenbach ein Kreuz, Meister Gregor M o s e r von Übelbach setzte mit seinem „Khnechte“ Mathes P o s c h 1648 neue Pfeiler zur Gartenmauer, bis 1660 verrichtete er „Allenthalben“ Ausbesserungsarbeiten, von 1663—1683 war sein einstiger Geselle Matthias P o s c h, seßhaft in Frohnleiten, dort auch Innungsobmann, führender Mann bei Restaurierungen und auch Neubauten: 1663 baute er den eingefallenen „Langen Stall“ wieder auf, arbeitete auch am Neuen G a r t e n h a u s, 1667 machte er einen Überschlag auf ein neues Gebäu in Stübing, das 260 Klafter Gemäuer beanspruchte, es war ein Marstall und darüber ein „Kasten“ (Getreidespeicher), hiefür entwarf er auch die noch vorhandenen und von ihm signierten Pläne für Grundriß und Aufriß; 1670 baute er eine neue Hofmühle, 1681 einen Ziegelofen, 1683 über Auftrag von J. Siegfried von Eggenberg für ihn ein Rekreationshaus auf der „Waldstainerischen Hoffschwaig“. 1726 baute Maurermeister Simon H u e b e r von

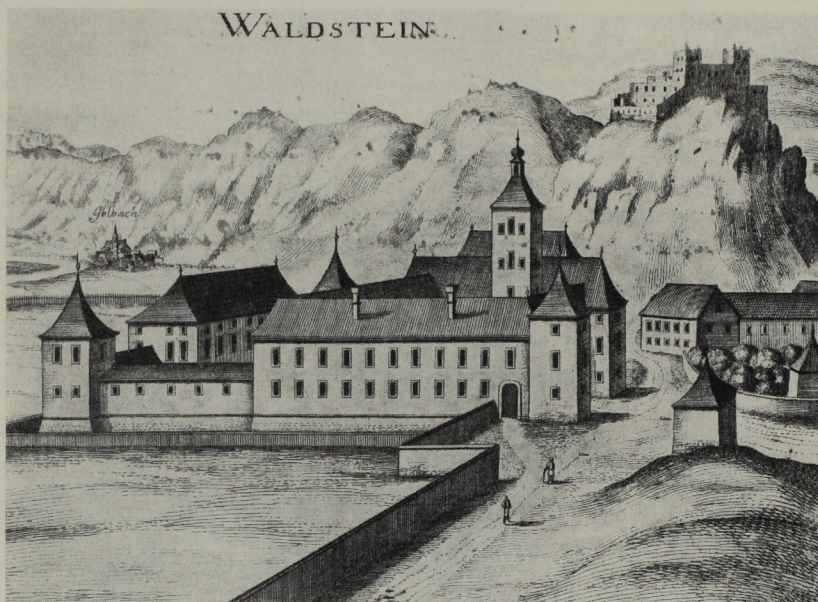


Abb. 290. Schloß Waldstein in Vischers Schlößerbuch, darüber die schon 1145 genannte Burg.

Übelbach ein neues Jägerhaus im Amte Neuhof, 1684 ein neues Haus „an der Enzenprachen“ (Enzenbach?).

Abundius Maria Dominicus Graf Inzaghi, Herr auf Oberkindberg, ließ 1674 den Grundstein zu einer Kalvarienbergkirche legen, die am 3. Mai 1686 von Bischof Johann Ernst Graf Thun konsekriert wurde, derselbe Kirchenfürst hatte am 13. April 1686 im Schlosse eine Kapelle zu Ehren Mariä Heimsuchung geweiht. Das Sonderarchiv „Landrecht“ im Landesarchiv enthält hiezu einige einschlägige Eintragungen. Das Nachlaßinventar des Grafen vom 27. Februar 1692 vermerkt 1676 unter Nr. 6 einen Schuldbrief von Domenico Vrsolino, Burger und Maurermeister, ausgehend zu 6 Prozent per 50 fl, am 27. Mai d. J. war die Schuld bis auf 18 fl getilgt. War Orsolino Gläubiger oder Schuldner, baute er die Kalvarienbergkirche? Die runden Lichtlöcher erinnern irgendwie an seine Waltersdorfer Kirche. Jedenfalls blieb der Baumeister in Verbindung mit dem Hause Inzaghi. Am 7. Juli 1696 hielt im Verein mit Maurermeister Georg Sindler Domenchino Orsolino muratore maestro de la Provincia (Landschaftsbaumeister) in des Grafen Hause in Graz wegen eines gemauerten Bogens zur Zölerin (Zellerin?) einen Lokalausweis ab. Unter Nr. 100 des Inventars werden angeführt unterschiedliche alte Auszüge, ausgehend von Carolo Gianolo Steinmetzen. Von 1680 bis 1689 gibt es weitere Baurechnungen zum Berg Calvari, sie betreffen nur Forderungen des Tischlers, Hafners, Schlossers und Glasers. Im Nachlaßinventar des Grafen Franz Inzaghi vom 14. Nov. 1744 wird eine Schuld von 44 fl 39 kr an Maurermeister Joseph Hueber genannt, sie betraf wohl Umbauauslagen im Schlosse selbst. Erwähnt ist auch mit dem Datum 20. Mai 1690 ein Bestandszettel des Maurermeisters Joachim Carlone, der in Kroisbach einen Ziegelstadel gepachtet hatte. Am Rosenberg besaßen die Inzaghi einen „Ziegelacker“.

Zur Erholung von aufregenden Dramen und Tragödien pflegten die Griechen nicht ungern Lustspiele zur Aufführung zu bringen. Ich erlaube mir nach Hunderten von Seiten seriöser Baumeisterberichte abschließend von einem „Kirchenerbauer“ Meldung zu tun, dessen Tätigkeit fürs erste ein mitleidiges Lächeln erweckt. Wenn man jedoch bedenkt, daß auch anerkannte Baugenies in den Knabenjahren sozusagen mit kindlichen Spielereien begonnen haben, so ist der selbstverfaßte Lebensbericht eines Dilettanten nicht ganz ohne Interesse, zumal wenn man liest, daß ein richtiger „königlicher Ingenieur Leutnant“ sich für eines seiner Projekte verwendete. Und man kann sich schließlich des Respekts und Mitleids nicht erwehren, wenn man hören muß, daß das Werk trotz aller persönlichen Bemühungen und Opfer scheiterte, bevor es zu Ende gedieh.

Der Held unserer Story ist der Unzmarkter Zimmermannssohn Johann Hiebler, über dessen Lebenslauf drei Bauern, darunter der 76jährige Rueprecht Reitter, Herrschaft Reiffensteinischer Vnterthan am Grundtner Gueth zu Mautterdorff im Pölssthal, am 18. Dezember 1746 schriftlich an Eidesstatt bekennen: Schon als Kind von 5 Jahren hat er angefangen, kleine Kirchen zu bauen; als er 8 Jahre alt war, „vertrieb“ seine Mutter ihn und seinen kleinen Bruder in die Fremde; in die Heimat zurückgekehrt, hub er gleich wieder mit dem Kirchenbauen an, „dahero zu Ersehen, das solcher Mann schon von Natur aus hierzue genaigt war“, auch von Jugend auf einen recht Christ Catholischen unstrafbaren Wandel führt. . . Nun ist er Kramer im Hochfürstl. Schwarzenberg. Markt Vnzmarkt. Schon am 9. Oktober 1741 bescheint er seinen Willen, unter Unzmarkt an der Landstraße einen Calvarienberg zu errichten, dazu einen Bauplatz zu kaufen, zum Bau 100 fl „darzuestrecken“, obendrein zur Foundation 100 fl zu widmen. Am selben Tage erklären Richter und Rat von Unzmarkt, einen Baugrund gratis beizusteuern, 20 Klafter lang, oben 5 und unten 18 breit, am 12. September hatte der Magistrat einen ungefähr doppelt so großen Bauplatz schriftlich zugesagt.

Nun begann der Leidensweg des allzu hochgemuten Kreuzweg-Stifters. Der Fürst

Schwarzenbergische Vogteiverwalter und der Pfarrer von Frauenburg verlangten die Einverleibung der Stiftung in diese Pfarre, der Pfarrer von St. Georgen ob Judenburg, in dessen Sprengel der Bauplatz lag, forderte sie gleichfalls, dazu galt es, den Baukonsens des Bischofs bzw. des Salzburger Konsistoriums zu erwirken. Die Erzpriester von Pöls und Bruck sowie der Dechant von Judenburg hielten Lokalaugenscheine und erstatteten Gutachten. Der ungeduldige Stifter hatte die Sache dadurch selbst erschwert, daß er auf eigene Gefahr zu bauen begann. Bevor noch die Bauerlaubnis da war, ward zweimal die Bauführung in aller Form untersagt. Wohl legte Hiebler im Mai 1745 eine Spenderliste mit dem Ertrag von 137 fl vor, darauf figurierten beachtliche Namen, Bürger von Regensburg, Villach, Wolfsberg, Golling, Obdach, der Abt von St. Lambrecht, eine geborene Fraydenegg, Obristleutnant J. J. von Benzony in Kroatien usw., wohl kam am 16. Mai 1745 eine Einigung mit dem Frauenburger

Pfarrherrn, deren Protokoll mit Marktrichter und Pfarrer auch O. Ignatius von Knallmayr, Königl.

Ingenieur Lieutenant, unterzeichnete, zustande, wohl stiftete noch am 23. April 1746 der Unzmarkter Gastgeb Andreas Mangg einen Beitrag von 100 fl, wohl war 1747 der Baukonsens sozusagen vor der Tür, am 12. September

1750 aber klagte Handelsmann Hiebler dem Erzbischof

seineres Bildes ist unten beschriftet: 1. Die Kapellen, worin der ganze Creuzweg begriffen ist, außen herumb in den Feldern ist erstlich das Abendmahl, Uhrlaub, Blutschwitzen, Geisselung vnd Crönung. Nr. 2 sind die Vier Letzten Ding, oben der Berg Calvari, Nr. 4 Seind vom Markt herauss bis auf den Berg die 5 freydenreichen gehaimbnussen, Nr. 5 die Sakristei, Nr. 6 eine Wohnung vor jene, die alle Tag den Rosenkranz beten. Wer hat die mehrfarbigen Pläne entworfen? Der königliche Ingenieurleutnant war längst nicht mehr im Lande, bleibt nur mehr der „Kramer“ Hiebler, der nach des Dechants Worten nicht auf den Rat Gutmeinendër hörte, sondern nur den „aigenen Capritien“ folgte. Vom Kreuzweg selbst fand ich keine Spur . . .

Am 21. April 1760 brannten nach dem Bericht des Pfarrers in Unzmarkt Markt, Kirche

von Salzburg seine zehnjährigen „Wüderwertigkeiten, Betrubnissen, Raissen vnd Vncosten“, die sich bereits auf 350 fl belaufen.

Letzter Akt der Tragikomödie, die längst zur Tragödie geworden war: Dechant Romedi von Judenburg berichtet nach Salzburg, die Hauptmauer der Kapelle bekommt vorne „schon einen zimblischen Schrickh“, während die „Bildnusse schon allberait verfaullen“. Dem Schreiben legte er höchst verdienstlichermaßen auch vier Risse bei. Der große im

Querformat zeigt rechts noch eine mauerumfangene Kapelle stattlichen Ausmaßes, wohl eine Grabkapelle, der un-

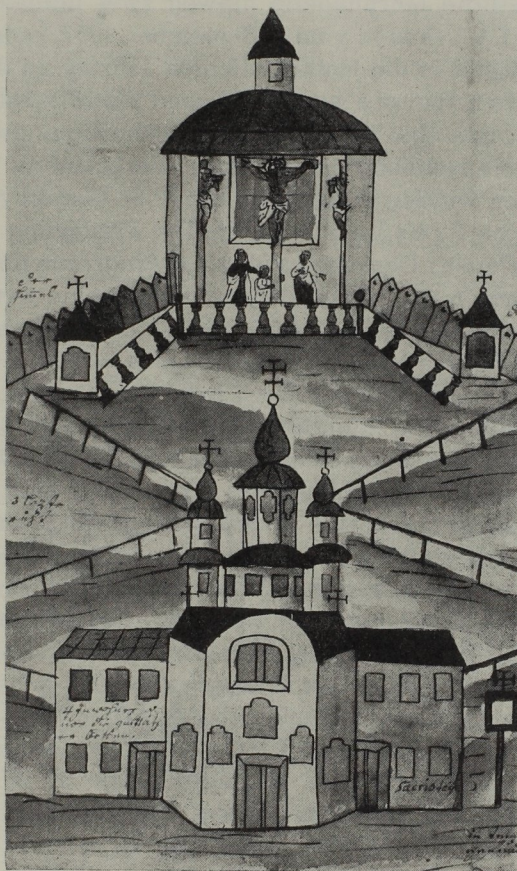


Abb. 291. Johann Hiebler: Kalvarienberg-Entwurf.

und Schulhaus nieder, die vor wenigen Jahren beschafften Glocken schmolzen, die Turmgemäuer wurden „von erstaunlicher Hizen völlig zerspaltet“. Den Wiederaufbau besorgten Maurermeister Johann M a y r und Zimmermeister Joseph Rieger, zumindest legten sie am 10. Juli 1760 einen diesbezüglichen „Beylauffigen gebau Yberschlag“ vor.

Nun die Richtigstellung etlicher D r u c k f e h l e r : Seite 94 Zeile 41 Ruep statt Gregor Schopper, S. 120 Z. 31 Rochus Orsolino statt Bartoledi, S. 151 Z. 42 Tafel 77 statt 177, S. 208 Z. 49 Bildhauer- statt Baumeisterbuch, S. 226 Z. 13 rechts Regina Stabenhofer statt Rabenhofer, S. 248 Z. 39 nach Steffan Puechner Steffan Winkhlar, S. 250 Z. 36 1443 statt 1143, S. 410, Z. 33 Radkersburg statt Fürstenfeld, S. 423 unterm Bild Lennhard statt Christoph, S. 423 Z. 23 und S. 424 Z. 7 Pusterwalder statt Pustertaler.

Abschließend über etliche Jahrhunderte hinweg zwei interessante Ergänzungen aus der Ära der Gotik: Eine LA-Urkunde vom 1. September 1357 meldet: Ulrich von Walsee Hauptmann von Steier stiftet in die Hofkirche einen Jahrtag, in der Urkunde kommt der Satz vor: „Item H e r m a n d e r m a w r e r p e i s a n d P a u l s p u r g t o r“ dient drei Schilling Grazer Pfennige. Das ist nun eine der frühesten Erwähnungen des (inneren) Paulustores, aber auch die allerfrüheste Nennung eines Grazer Werkmannes.

Vor einigen Monaten wurden in der Pfarrkirche St. Rupert in T r o f a i a c h an der Langhauswölbung gotische F r e s k e n entdeckt. Die Freilegung ist noch nicht so weit fortgeschritten, daß man etwas Gesichertes über das Programm der Malerei sagen könnte. Soviel aber läßt sich schon heute sagen, daß es sich um eine treffliche Arbeit eines Malers handelt, der die Farben satt, saftig, frisch und — farbig aufzutragen und entzückende Genien zu malen verstand. Das lebhafteste Interesse, das sich von vielen Seiten dem Bauwerk zuwendet, beschäftigt sich natürlich auch intensiv mit einer Malerei an der Innenwand hinter der Orgel (Bild vorn). Man hoffte, der Beschriftung der beiden Spruchbänder die Namen der Freskantens ablesen zu können. Diese Hoffnung dürfte sich kaum erfüllen, dafür erfahren wir authentisch den Namen des Baumeisters und wohl auch des Poliers. Dechant Karl Bracher schrieb schon 1956 in den Blättern für Heimatkunde Heft drei: „So verewigte sich auch Michael H r a i b, Meister in einem aufgemalten Signaturmonogramm M, das von einem Schriftband mit entsprechend ausgeschriebenen Namen (Michel Hraib bartlme lutenböck) umschlossen ist.“ Daß es sich um einen Baumeister handelt, beweist das Baumeisterattribut, der Zirkel über dem Namen Hraib. Woher stammte der Mann? Die zeitgenössischen Trofaiacher Urkunden des LA gaben vorläufig keine Antwort. Vielleicht aber die Kirchenbaurechnungen des nahen Eisenerz. Dort lesen wir auf Seite 288, daß hier anno 1514 ein Michel P e h a m (Böhme, Tscheche) in Arbeit stand. — Hraib ist ein typisch slawischer Name. Als Geselle war er in Eisenerz vielleicht erst 20 Jahre alt, 42 Jahre später hatte er das richtige Alter für einen selbständigen Architekten.